

Zeitschrift: Volksschulblatt
Herausgeber: J.J. Vogt
Band: 3 (1856)
Heft: 52

Artikel: Ueber die Besserstellung der Lehrer
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-250552>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnem.-Preis:

Halbjährlich Fr. 2. 20.

Vierteljährlich „ 1. 20.

Franko d. d. Schweiz.

Nr. 52.

Einrück.-Gebühr:

Die Zeile oder deren

Raum 10 Rappen.

Sendungen franko!

Bernisches

Volks-Schulblatt.

26. Dezember.

Dritter Jahrgang.

1856.

Das „Volks-Schulblatt“ erscheint in wöchentlichen Nummern. — Bei der Redaktion kann jederzeit auf dasselbe abonniert werden um Fr. 1 per Quartal.

Ueber die Besserstellung der Lehrer.

„Karthago muß zerstört werden“, war der Schlußrefrain des alten Kato, und es wurde zerstört.

Worte dieser Art gelten auch für die Schule und die Lehrer, und sie müssen allüberall, wo von Schulverbesserung die Rede ist, wiederholt werden. Eines dieser Worte ist: die ökonomische Noth der Lehrer muß beseitigt, ihr Einkommen muß erhöht werden.

Der Materialismus steigt, wahrlich nicht zu unserer Freude, leider nicht bloß — wenn die Ausdrücke gestattet sind — der materielle, sondern auch der geistige Materialismus, will sagen: nicht bloß das Jagen nach irdischen Schätzen, sondern auch die Ansicht, daß nichts existire als Stoff und Kraft. Die erste Art des Materialismus fördert den zweiten, die zweite steigert den ersten; beide reichen einander die Hand. Und mit beiden Arten des Materialismus steigen Luxus und Theyrung. Mit jener hat der Lehrer nichts zu thun, desto bitterer trifft ihn die zweite. Wenn es die Leute am Ruder nur wüßten, wenn sie es sähen oder noch besser empfänden, wie Tausenden von Lehrern der Volksjugend zu Muth ist, in welcher Lage sie sich befinden, Angesichts der Bedürfnisse für Weib und geliebte Kinder und der Sorge für deren Zukunft — wenn sie es sähen und empfänden, habe ich oft gedacht, dann — dann würde das Dringende und Drängende geschehen, um der Gerechtigkeit, um des Volkes willen.

Die Bedürfnisse der Lehrer steigen obendrein. Niemand kann das ändern, keiner darf es ändern wollen. Denn kein Stand der Menschen darf und kann zurückbleiben, wenn alle andern fortschreiten. Ich meine nicht den Luxus, nicht den Materialismus, weder den einen, noch weniger den andern, sondern die von der Zeitbewegung und von ihrem innern Drange den Lehrern aufgenöthigten Bedürfnisse.

Sie selbst mit ihren Frauen und Kindern können sich, da sich Alles anders kleidet, nicht mehr kleiden wie vor 100 oder 50 Jahren. Sie haben geistige Bedürfnisse, welche unsere alten Kollegen nicht kannten, wir freuen uns derselben. Jene wie diese rühten dem Lehrer so auf den Leib, daß er sich ihnen nicht entziehen kann und darf. Soll er von dem Genuß der Früchte der Zeitentwicklung ausgeschlossen werden, er, der sie mit hat hervorbringen helfen und von dem man mit Recht fordert, daß er seinen Beitrag dazu liefere durch Anstrengung seiner Kräfte in zeitentsprechender Weise?

Der Lehrer dieser Zeit darf nicht zur „Klasse der armen Schulbrüder“ gehören; er würde dann nicht leisten, was geleistet werden muß.

Auch er ist Mensch und liebt die Seinigen. Es gibt keinen Stand, der nicht in unsern Tagen im Aufschwung begriffen wäre. Soll sein Stand allein davon ausgeschlossen werden.

Man kann die Forderung stellen, der Lehrer solle sich nicht mit Andern vergleichen — er kann es nicht und that es nicht. Keiner thut es. Was kann ich werden, wie weit kann ich es bringen? so fragt sich jeder vernünftige Mensch.

Auf diese Frage lautet für die Glieder aller Stände die Antwort: ihr könnt es der Möglichkeit nach zum Besitz des reichlichsten Einkommens ohne Grenzen bringen. Für die Lehrer lautet die Antwort: ihr könnt es der großen Mehrzahl nach zu Nichts bringen — ihr könnt es zu einer Lage ohne Sorgen um die täglichen Bedürfnisse bringen.

Nicht bloß der Gelehrte, der Beamte, der Fabrikant, der Techniker, sondern auch der Bauer, der Handwerker, der Tagelöhner etc. kann sich emporarbeiten — der Lehrer nicht. Er muß Elementarlehrer bleiben, sein Einkommen reicht in der Regel kaum hin, die nothwendigsten Bedürfnisse zu befriedigen; er will auch seinem Berufe treu bleiben, und darum ist es sein Wunsch, daß die Arbeit in seinem Berufe ihn über bittere Sorge erhebe.

Es gibt auf Erden keinen gerechteren Wunsch als diesen.

Es gibt eine Gränze, an welcher der Mangel ein Unglück wird. Sehr starke Menschen können ihn für sich ertragen, auch der Hausfrau kann man Entbehrungen, die man selbst trägt, zumuthen, — den eigenen Kindern aber nicht. Sieht man diese Mangel leiden; fehlen die Mittel zu deren Ausbildung; denkt man sich die furchtbare Stunde, in der man sie der rauhen Welt überlassen muß: dann frisst der Wurm die Seele des Stärksten an.

Und wie schmachtet mancher Lehrer in öder Umgebung in seiner vereinsamten Stellung nach geistiger Nahrung! Er weiß es, was für Schätze die Literatur birgt, er fühlt es, was für einen Genuß es ihm bringen würde, könnte er, wenn auch nicht Bücherschätze, doch Schriften seines Faches sich anschaffen, um nicht zu verkümmern, um mit der Zeit fortzuschreiten, um, was doch sein Beruf verlangt, geistig zu leben — er kann es nicht.

So kommt die geistige Verarmung zu der leiblichen — beide pflegen mit den Jahren zu steigen: was soll aus dem Manne werden? Tausende von deutschen Lehrern befinden sich in einer bemitleidenswerthen Lage, wer wagt das zu leugnen? Wer Lust dazu hat, der Frage Personen aller Stände! Ob sie wohl die Neigung in sich verspüren, mit den Lehrern zu tauschen?

Bemitleidenswerthe Lage des deutschen Lehrerstandes ist dessen Stellung und Beruf, ist eines Kulturvolkes unwürdig. Die Gerechtigkeit verlangt, daß das anders werde. Eben deshalb muß jede Schrift, jede Rede über Schulverbesserungen diesen Ruf wiederholen, bis er befriedigt ist. —

Ein Lehrer braucht, um mit Lessing zu reden, kein „Kerl im Staat“ zu werden, die Aussicht dazu gehört nicht zu seinem Glück; aber er braucht sich nur, um sich unglücklich zu fühlen, in dem Zustande jenes englischen Beamten zu befinden, welchen seine äußern Verhältnisse veranlaßten, Ihrer Majestät Forderung seine Ansicht über einen intrikaten Fall offen auszusprechen, mit den Worten auszuweichen: „Majestät, ich habe dreizehn Gründe, über vorliegenden Kasus keine Meinung zu haben: eine Frau und zwölf Kinder.“ —

„Was hülf!“ — fragte Herder (22. B. S. 45) — „alle erlernte salomonische Weisheit, wenn der Schulmeister bei Mißwachs oder einem theuren Jahre Gefahr läuft, mit Weib und Kindern zu verhungern?“ —

Darum brechet den Lehrern reichlicher das Brod, aber nicht bloß das Brod des Leibes, sondern auch das Brod des Geistes!“

(Schw. Schulst.)

Das Schulblatt.

(Einsendung.)

Wenn die gesammte Lehrerschaft auf das gleiche und selbe Schulblatt abonniert, so ist dieß als ein edler Akt zu betrachten in mehrern Hinsichten. Der Lehrerstand legt damit ein Zeugniß ab, daß er fähig sei, sich als ein Ganzes zu erkennen, seinen geistigen Blick und sein Mitgefühl über die engen Schranken des Schulbezirks zu erheben; daß er das Bewußtsein in seiner Stellung habe, d. h. daß er sich nicht als Tagelöhner betrachtet, sondern als geistiger Theil einer geistigen Macht, die für eine edlere Zukunft des Vaterlandes wirkt und für Realisirung der Bitte: „Zu uns komme dein Reich“ arbeitet. Wo alle die gleichen Gesetze empfangen, gleiche Rosen und Dornen zu brechen haben, gleicher Reorganisation zum Bessern oder vielleicht auch zu Schlimmern entgegensehen; wo überhaupt gleicher Zweck und gleiche Thätigkeit gefordert werden: Da sollte ein öffentliches Organ sein für Alle; wir sollen und wollen nicht ständeräthlis